



## Heute in der LZ

Landkreis \_\_\_\_\_ Seite 14

Verletzte Polizisten bei Einsatz gegen renitente Asylbewerber

Altdorf \_\_\_\_\_ Seite 15

Alles neu: Museum startet neue Archäologie-Schau

Ergolding \_\_\_\_\_ Seite 16

Bei CSU: Professorin mahnt dringende Reformen in EU an

Stadt Landshut \_\_\_\_\_ Seite 27

FDP kürt Stadtchef Alexander Putz zum OB-Kandidaten

Fernsehprogramm \_\_\_\_\_ Seite 52

Kalenderblatt \_\_\_\_\_ Seite 20

Ihre Ansprechpartner in der Redaktion

### Landkreis Landshut

Mail: landkreis@landshuter-zeitung.de  
 Fax: 0871-850-2819  
 Michael Faaß 0871-850-2812  
 Steffi Wieser 0871-850-2813  
 Erich Vohburger 0871-850-2811

### Stadt Landshut

Mail: stadttred@landshuter-zeitung.de  
 Fax: 0871-850-2819  
 Imgmar Schweder 0871-850-2815  
 Uli Karg 0871-850-2184

## „Black Jack“-Konzert Rock & Pop unplugged

Am Freitag, 5. Februar, kommen „Black Jack“ in den Salzstadel. Bei einem Konzert von „Black Jack“ entsteht laut Ankündigung immer wieder aufs Neue eine besondere Fusion. Das Duo Michael Benker und Armin Köberl schafft es dabei, sein Publikum mit grenzenloser Spielfreude unplugged zu begeistern. Ihre Auftritte haben in der lokalen Musikszene längst Kultstatus erlangt und viele Fans sind nicht ohne Grund Wiederholungstäter. Black Jack werden dem Publikum im Salzstadel auch bei ihrem Auftritt am 5. Februar musikalisch erneut mit vollem Einsatz einheizen und den Winterblues auf die Ersatzbank schicken. Mit einem hohen Maß an Virtuosität gewinnen sie den Coversongs immer neue Seiten ab. Karten für das Konzert gibt es vorab im Rock-Shop in der Inneren Münchener Straße 56, unter Telefon 45132 (auch Versand), beim Leserservice der *Landshuter Zeitung*, Ländgasse 116, unter Telefon 8502710 und im Internet unter [www.konzertbuero-landshut.de](http://www.konzertbuero-landshut.de). Einlass ab 19 Uhr.

## Familiennachmittag im Mütterzentrum

Am Samstag, 30. Januar, findet von 14.30 bis 17 Uhr im Mütterzentrum, Schützenstraße 2, ein Familiennachmittag statt. Dieser Nachmittag ist ganz den Familien mit Babys bis zu 18 Monaten gewidmet, heißt es in der Ankündigung. Hier können sich Familien in netter Atmosphäre kennen lernen und besonders die Papas haben hier Gelegenheit, Kontakte zu anderen Papas zu knüpfen und das Mütterzentrum kennenzulernen. Anmeldung und weitere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 96549280 oder online unter [www.muetterzentrum-landshut.de](http://www.muetterzentrum-landshut.de).



Dr. Alfred Jahn mit einigen „seiner“ Kinder und Jugendlichen auf dem Mont Kigali: Die Gruppe befindet sich auf einer Wanderung in das Dorf Mwendo, das etwa acht Kilometer vom Haus der „Kinderhilfe Ruanda“ entfernt liegt.

# Im Einsatz für ein glückliches Leben

## Ehemaliger Landshuter Kinderchirurg hilft seit über 13 Jahren Straßenkindern in Ruanda

**Dr. Alfred Jahn ist zweimal im Jahr für wenige Wochen in Landshut. Der ehemalige Kinderchirurg am Kinderkrankenhaus St. Marien lebt sonst in Ruanda und betreut dort seit mehr als 13 Jahren Straßenkinder und Waisen. Ein wichtiges Anliegen ist ihm, dass diese jungen Menschen eine Ausbildung erhalten. Derzeit bietet sein Verein „Kinderhilfe in Ruanda“ etwa 90 Mädchen und Buben Obdach und Schulbildung. Begabte Jugendliche werden besonders gefördert. Neun von ihnen sind gerade in Landshut. Sie lernen Deutsch, machen eine Berufsausbildung oder studieren. Wir sprachen mit Dr. Jahn über sein Projekt.**

*Wie verbringen Sie die Zeit in der alten Heimat?*

**Dr. Alfred Jahn:** Im Rahmen meines Kinderprojekts in Ruanda betreue ich zurzeit 30 Mädchen und 60 Jungen. Mein Ziel ist es, dass sie alle den Schulabschluss schaffen. Unter ihnen gibt es immer wieder auch einige Hochbegabte. Diese versuche ich dann weiter zu fördern, indem ich sie nach Deutschland schicke, damit sie eine bessere Ausbildung bekommen. Neun Jugendliche sind derzeit in Landshut. Vier von ihnen wohnen in meiner Wohnung, zwei sind in einem Studentenwohnheim untergebracht und die anderen arbeiten bereits und haben sich selber Wohnungen gemietet. Und wenn ich wieder mal, so wie jetzt, für einige Wochen hier in Landshut bin, dann kümmere ich mich um sie, frage sie, ob es ihnen gut geht, ob sie zurechtkommen oder ob sie Probleme haben. Aber vor allem freuen wir uns, dass wir wieder einige Zeit miteinander verbringen können. Denn sie sind ja fast wie eigene Kinder, weil ich sie schon jahrelang kenne.

*Was machen die Jugendlichen in Landshut?*

Die beiden Jüngsten sind noch fleißig am Erlernen der deutschen Sprache. Sie gehen jeden Tag zur Sprachschule DiLa des Evangelischen Bildungswerks. Sie wollen anschließend eine Berufsausbildung machen. Ein anderer hat die Ausbildung zum Mechatroniker bereits erfolgreich in Landau beendet, will aber weiter studieren und Maschinenbauingenieur werden. Und wieder ein anderer Jugendlicher, den ich unterstütze, hat die Ausbildung zum Koch im Fürstenhof beendet und arbeitet jetzt in seinem neuen Beruf im Rosenhof-Hotel in Ergolding. Sein Bruder macht gerade eine Ausbildung zum Koch im Hotel Landshuter Hof. Ein weiterer arbeitet als Lagerist. Ein anderer hat die Ausbildung zum Klein-Tierwirt gemacht und eine Arbeit in Rheinland-Pfalz gefunden.

*Wie sind die Chancen für diese Männer, in ihrer Heimat eine qualifizierte Arbeit zu finden?*

Die Perspektiven sind nicht für alle gleich gut. Ich habe aber drei Jugendliche, die nach ihrer Ausbildung nach Kigali zurückgekehrt

sind. Sie haben in ihrem erlernten Beruf zwar keine Arbeit gefunden, dennoch konnten sich alle drei eine Existenz aufbauen. Einer hat aufgrund seiner exzellenten Deutschkenntnisse eine feste Anstellung bei der Deutschen Botschaft in Kigali erhalten. Der zweite – er hat Informatik studiert – ist Manager in einem deutschen Supermarkt in Kigali geworden. Auch ihm kommen die Deutschkenntnisse zugute. Er kann sich nicht nur bestens mit seinem deutschen Chef verständigen und Bestellungen aus Deutschland ordern, sondern auch mit den örtlichen Behörden kommunizieren. Außerdem ist er ein wichtiges Bindeglied zwischen seinem Chef und den etwa 150 einheimischen Angestellten. Der dritte junge Mann, der zurückgekehrt ist, ist inzwischen verheiratet, hat zwei Kinder und ist ein erfolgreicher Diskothekenbetreiber, der 40 Mitarbeiter beschäftigt. Während seiner Ausbildung in Landshut war er unter anderem auch ein regelmäßiger Besucher im ehemaligen Bauhaus. Er kannte den



Dr. Alfred Jahn war 19 Jahre Chefarzt der Kinderchirurgie im Kinderkrankenhaus in Landshut. Foto: re

Chef und bekam viele Insidertipps, wie man eine Diskothek erfolgreich betreibt. Und nach diesem Muster hat er dann eine Diskothek, sozusagen à la Landshut, à la Bauhaus, in Kigali eröffnet – mit großem Erfolg. Seine Diskothek ist immer voll. Jetzt hat er sogar die zweite Diskothek in Kigali aufgemacht. Demnächst folgt eine dritte, hat er mir verraten.

*Sie haben Ihr Projekt 2002 gestartet. Der Hintergrund war und ist immer noch der, Kindern aus armen Verhältnissen eine Zukunftschance zu bieten. Wie ist das Projekt entstanden?*

Ich bin das erste Mal 1997 in Ruanda gewesen. Damals waren die unmittelbaren Folgen des schrecklichen Völkermords von 1994 im ganzen Land noch deutlich zu spüren. Ich war dort drei Wochen in einem Krankenhaus, um leidende Kinder zu operieren. Das Elend im ganzen Land war sehr groß. Ich beobachtete auch viel Armut auf den Straßen und viele Waisenkinder, für die sich niemand zuständig fühlte. Das hat mich damals sehr beschäftigt. Deshalb habe ich dann jeden Morgen, bevor ich ins Krankenhaus gefahren bin, Essen für zehn Straßenkinder

gekauft. Doch irgendwann hat die Polizei alle Straßenkinder eingesammelt und in ein Lager gesteckt. Dort waren dann auch die zehn Jungs. Der Polizeikommandant wollte sie aber nur unter der Bedingung wieder entlassen, wenn ich ihnen auch ein Zuhause ermöglichen konnte, damit sie nicht wieder auf der Straße leben müssen. Ich mietete also ein Zimmer für sie und sorgte fürs Essen. Doch bei ihnen kam schnell Langeweile auf, da sie sich ja nicht mehr selber um ihr tägliches Essen kümmern mussten. Sie wussten nicht mehr, was sie den ganzen lieben Tag machen sollten. Deshalb waren sie begeistert, als ich ihnen vorschlug, die Schule zu besuchen. Ich meldete sie an und so gingen sie dann jeden Tag zur Schule. Daraus hat sich langsam dieses Projekt entwickelt. Als ich 2002 nach Ruanda umgezogen bin, hatte ich noch mehr Jugendliche zu betreuen. Deshalb habe ich dann ein Haus gemietet.

*Wie funktioniert das Zusammenleben heute?*

Es funktioniert sehr gut, es ist ein sehr harmonisches Zusammenleben. Zurzeit lebe ich mit 20 Jugendlichen in einem Haus. Wir gehen sehr ungezwungen und respektvoll miteinander um. Es ist nicht so, dass sie vor mir zu viel Ehrfurcht haben oder sie mich bedienen. Sie dürfen so sein, wie sie eben sind. Und ich darf auch sein, wie ich bin. Sie respektieren auch, dass ich meinen Privatbereich haben möchte. Denn ich bin nicht dauernd mit ihnen zusammen. Ich fahre ja auch noch viermal pro Woche morgens um 7 Uhr ins 40 Kilometer entfernte Krankenhaus und bin dann den ganzen Tag dort. Und die Jugendlichen sind auch alle tagsüber in der Schule. Zu Hause bleiben nur zwei Wächter, die dafür sorgen, dass nicht eingebrochen wird, und der Koch, der sich täglich um das Essen kümmert. Wenn wir abends nach Hause kommen, essen wir gemeinsam. Danach macht jeder was er will. Einer macht Hausaufgaben, der andere schaut Fernsehen, der dritte hört Musik, der Vierte ist an einem der Laptops, die wir im Haus haben. Und trotzdem ist man nicht allein. Das ist das Schöne an unserem Zusammenleben. Zu dem Haus gehört noch ein wichtiger Mann, der sogenannte Encadreur, der für die organisatorischen Dinge verantwortlich ist. Er sorgt dafür, dass die Kinder zur Schule gehen, er redet mit den Lehrern und kontrolliert zusammen mit mir Neuanträge von Jugendlichen, die um Unterstützung bitten. Dreimal im Jahr erhalten die Schüler ein Zeugnis. Die kontrolliere ich sehr genau und frage nach, wenn ich sehe, dass bei dem einen oder anderen die Leistungen in der Schule nachgelassen haben.

*Sie finanzieren Ihr Projekt durch Spendengelder. Wie ist derzeit die Spendenbereitschaft?*

Zu Weihnachten gibt es immer mehr Spenden als sonst. Das war auch in diesem Jahr der Fall. Vorige Woche war ich in Oberhummel-

Langenbach bei Moosburg, da haben Kinder 1500 Euro durchs Singen gesammelt. Das Pfarrer-Nikolaus-Reichl-Werk in Langenbach hat den Betrag mit der gleichen Summe danach noch verdoppelt. Die Spenden brauchen wir, denn im Monat haben wir rund 5000 Euro Ausgaben. Zum Glück bin ich auch über Landshut hinaus durch Veröffentlichungen, Filme oder Fernsehauftritte bekannt. Übrigens: Im Dezember ist mein autobiografisches Buch „Erinnerungen und Reflexionen“ erschienen. Wir bekommen Spenden aus dem ganzen Bundesgebiet, zum Teil auch aus dem Ausland, wie Belgien, Schweiz und Italien. Manche Leute spenden nicht nur, weil sie vom Projekt überzeugt sind. Sie wissen, dass ich selber dort lebe und immer nach dem Rechten schauen kann. Ich denke, auch deswegen haben die Menschen so viel Vertrauen in dieses Projekt.

*Neben Ihrer Arbeit für das Hilfsprojekt gehen Sie auch noch viermal in der Woche in ein Krankenhaus und operieren Kinder. Wie lange haben Sie noch vor, so zu arbeiten?*

Ich bin der einzige Kinderchirurg im Land. Das heißt also, alle Kinder, die Neugeborenen zum Beispiel, die mit irgendwelchen Missbildungen auf die Welt kommen, haben in Ruanda keine Möglichkeit operiert zu werden, es sei denn, sie finden den Weg zu mir. Deswegen kommen sehr viele Kinder aus dem ganzen Land, sogar aus den Nachbarländern. Ich habe meine Operationstermine bereits bis August vergeben. Das sind Operationen, die nicht sofort gemacht werden müssen. Hinzu kommen die Operationen von Neugeborenen oder von anderen Kranken, die nicht warten können. Wasserköpfe zum Beispiel oder Kinder, die ohne After zur Welt kommen, muss man sofort versorgen. Deshalb werde ich so lange weitermachen, so lange ich gesund bin und helfen kann. Ich bin zwar 78, aber ich fühle das nicht. Ich bin immer erschrocken, wenn ich mir bewusst werde, dass ich dieses Alter schon erreicht habe. Ich mache Sport, ich laufe jeden Tag zehn Kilometer. Ich zittere nicht und brauche keine Brille bei den Operationen. Und diese Gnade von Gott, dass ich noch so gesund bin und arbeiten kann, ist meine Form der Dankbarkeit. Außerdem habe ich auch noch Freude an der Arbeit. Ich muss mich also nicht jeden Morgen aus dem Bett quälen, sondern freue mich dahinzugehen. Wenn die Eltern mit ihren kranken Kindern dann vor mir sitzen und ich ihnen sagen kann, dass ich ihnen durch eine Operation helfen kann, dann ist das für mich ein schönes Gefühl. Und wenn das dann gut geht, dann bin ich der glücklichste Mensch der Welt.

Interview: Christoph Reich

### Info

Weitere Informationen über die „Kinderhilfe in Ruanda“ sind im Internet unter [www.kinderhilfe-ruanda.de](http://www.kinderhilfe-ruanda.de) zu finden.